

Die Eisschokolade

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE FRAU VON HEUTE



Die Meinung der andern

Ich habe aus den letzten Jahren ein ganzes Dossier von Zuschriften, die mich nachdenklich stimmen. Und es sind nicht nur die Zuschriften. Eine erstaunlich große Zahl von Frauen — es handelt sich dabei weniger um Berufstätige, als um Hausfrauen — führen mir gegenüber mündlich dieselben Klagen, wie die Einsenderinnen der Zuschriften: Was immer sie tun oder lassen, führt sie in Konflikt mit der «Meinung der andern». Und diese «andern» sind in den seltensten Fällen ihre Männer. Es sind die Frauen ihrer Umgebung, die Nachbarinnen, die «Freundinnen», die Frauen ihrer Familie und der Familie ihres Mannes, die sie offenbar nicht in Frieden lassen können.

«Klagen» ist übrigens zuviel gesagt. Die meisten begnügen sich mit einer sachlichen Darstellung ihres Falles, und aus ihrer ganzen Ausdrucksweise geht eine Unsicherheit — eben die Unsicherheit der Schweizer Frau — hervor, eine Unsicherheit, die ganz unberechtigterweise einer Art von schlechtem Gewissen entstammt.

Da schreibt eine junge Mutter, sie gehe im Sommer mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern ins Strandbad und nehme ein Picnic mit. Alle vier Beteiligten fänden das herrlich, aber die Nachbarinnen und die Schwiegermutter machen sie immer wieder darauf aufmerksam, das gehöre sich eigentlich nicht, die Familie sollte «richtig» essen, und ein Mann sollte sich über Mittag ausruhen, und überhaupt, eine richtige Schweizer Frau sollte sich eine solche Vereinfachung des Haushaltes nicht zuschulden kommen lassen.

Eine andere Frau schreibt mir, sie habe jetzt, wo die Kinder herangewachsen seien, ihr Musikstudium wieder aufgenommen und habe die größte Freude daran. Aber es vergehe kaum ein Tag, ohne daß die Nachbarinnen in ihrem Wohnblock saure Bemerkungen fallen ließen, wieviel Zeit sie doch für etwas so Unnütziges aufbringe. Sie habe sich schweren Herzens entschlossen, die Sache, die ja leider nicht unhörbar praktiziert werden kann, wieder aufzugeben!

Bei noch einer andern hat es sich herumgesprochen, daß sie sich am Nachmittag eine Stunde hinlegt, und auch dies wird lebhaft beanstandet von ihrem weiblichen Verwandten- und Bekanntenkreis. Man ruft sie zwischen zwei und drei mit zäher Konsequenz an, und sagt: «Ich habe dich sicher beim Nachmittagsschläfchen gestört?» Und das haben sie auch.

Und wieder eine andere hat mit fünfundvierzig angefangen, Latein zu lernen und ist begeistert, schreibt aber, sie gelte des-

halb in ihrem ganzen Bekanntenkreis als komische Figur, und der geistreichen Anspielungen sei kein Ende.

Wie sehr dies alles dem Leben abgelauscht ist, habe ich erst kürzlich wieder feststellen können. Ich ging mit einer Bekannten durch die Stadt und wir trafen eine ihrer Cousinen, die wissen wollte, wohin sie gehe. Und sie gab zögernd, aber wahrheitsgemäß zu, sie gehe auf die Bibliothek, Bücher holen. Und die Cousine sagte, es sei ja schön, wenn man Zeit habe zu lesen, und rauchte von dannen. Die Leserin aber zeigte

sofort auffallende Symptome von Schuldbeußtsein und erklärte mir entschuldigend und langfädig, wie und wann und wo sie lese, und daß deswegen «nichts zu kurz komme».

Wenn also eine Frau turnt, oder im Chor singt, oder eine neue oder alte Sprache lernt, oder ins Strandbad geht, oder liest, oder kunstgewerbelt, oder was immer sie freut, dann ist sie offenbar nach der Auffassung ihrer weiblichen Umgebung keine richtige Schweizerin. Und schon hat sie ein schlechtes Gewissen. Dabei ist sie schon insofern eine «richtige Schweizerin», als ihr die Meinung der andern so furchtbar wichtig ist.

Was mögen die Beweggründe dieser andern sein? Ich glaube, sie sind durchsichtig genug. Ich finde mit dem besten Willen kein anderes Motiv, als eine besonders unerfreuliche Form der Mißgunst und des Neides, — die Mißgunst derer, die die Vitalität, das Interesse und die Gabe nicht haben, mit ihrer freien Zeit etwas anzufangen, das niemandem wehtut und ihnen selber Freude macht. Es ist die Mißgunst der Phantasielosen und geistig oder körperlich Faulen. Warum solltet Ihr Euch dadurch beeinflussen lassen?

Wenn ich Euch als lebende — und wirklich teilnehmende — Klagemauer einen Rat geben darf: Das Dasein ist kurz. Und wenn Ihr irgendetwas habt, was Euch freut und aus dem ewigen Einerlei des Alltags ein bißchen herausführt, dann verteidigt es durch dick und dünn, und pfeift auf die «Meinung der andern» in allen Dur- und Molltonarten. Bethli

Durch die Brille

Liebes Bethli, Du lebst gwüß, gwüß in dem von Dir zitierten Illusionsgärtlein! — oder dann hast Du eine rosarote Brille!

Das Vorurteil gegen die Brillenfrau ist doch international! Was ich Dir mit Selbsterlebtem zu beweisen suche:

In Rom auf dem Pincio siehst Du dem Sonnenuntergang zu und wirst dabei gefühlvoll von einem dunkeln Römer begleitet. Wenn die Schatten kommen, tauschest Du die Sonnenbrille gegen Deine Tagesgläser. Und siehe! die Schatten wachsen weiter! — aber auf Don Juans Gesicht! Ein abgrundtiefer Seufzer der Enttäuschung zittert aus den mit Schnäuzchen malerisch verzierten Lippen!

Oder an der Côte d'Azur, wenn Du wohlgefällige Männerblicke im Rücken direkt spürst, weil Deine Shorts kurz und Deine Beine lang sind. Dann wirst Du eilig überholt und siehst das warme Interesse durch



Die Eisschokolade

Er blies ins Röhrl, stift zu saugen!